



Allerliches Blatt.

Nr. 36.

Samstag

den 8. September

1832.

Landes-Museum in Laibach.

Nachfolgende Geschenke sind neuerdings zur Bereicherung des vaterländischen Museums eingegangen: 883.) Das Museum hat gegen vier Thaler, und 44 gangbare Kupfermünzen folgende Silbermünzen durch Tausch erhalten:

Ein 30 kr. Stück: Carolus VI. 1726.

Einen Thaler: Leop. Arch. Aust. 1632.

Einen Fünfzehner: Sigis. Franc. Arch. Aust. 1665.

Ein vier Groschen-Stück: Fried. Wilh. III. Preussen 1817.

Ein 30 kr. Stück: Fried. Wilh. König von Preussen 1794.

Ein 20 kr. Stück: Ernest Herzog Sachsen Koburg 1807.

Ein 30 kr. Stück: Mar. Theresia 1745.

Ein Gulden-Stück: Fried. Christian 1766.

Ein Fünfzehner-Stück: Fried. Wilh. III. 1825.

Einen Gulden holländisch 1790.

Einen Thaler: Leopold 1691.

Ein 20 kr. Stück: Ernest Herzog zu Sachsen Koburg, Saalfeld Lichtenberg 1825.

Ein 6 kr. Stück: Franc. Imp. 1765.

„ „ Leopold 1677.

„ „ Mar. Theresia 1741.

„ „ Ernest Fried. Sachs. 1718.

„ „ Mar. Theresia 1744.

„ „ Josephus 1709.

Sachsen 1624. „ „ Fried. Wilhelm Herzog zu

Ein Zehner-Stück: Alex. March, Brand. 1764.

Einen Groschen: Ferd. I. Imp. 1559.

„ „ Maria Theresia 1741.

„ „ Christ. Herz. zu Sachs. 1669.

„ „ Maria Theresia 1745.

„ „ Sig. Franc. Arch. Aust. 1665.

„ „ Georg Dux, Siles. 1661.

„ „ Leopold 1691.

„ „ Ferd. II. Arch. 1633.

„ „ Ferd. Rom. Imp. 1642.

Einen Fünfer: Georg Fried. Carl 1727.

„ „ Brand. Bayreuth 1766.

Ein 6 kr. Stück: Ber. March. Brand. 1542.

Einen Silberkreuzer: Fried. Brand. 1752.

Die kleine silberne Krönungs-Münze: Carl VI. König in Böhmen, 1723.

Einen Fünfzehner: Georg Wilh. Dux. Silesiae 1675.

884.) Durch einen andern Tausch auf vier Thaler:

Einen Thaler: Carl Felix Rex. Sard. 1827.

„ „ Republ. Rhagusina 1794.

„ „ Alexius Fried. Christian. Herzog zu Anhalt 1806.

„ „ Fried. Aug. Herzog zu Nassau 1812.

885.) Herr L. B. D. P. in L. 5 fl.

886.) Fräulein A. B. E. drei Kreuzer, preussisch anspach-bayreuthsche L. M. 1802.

Einen Silber-Kreuzer, bayrisch L. M. 1810.

5 Kopel Silber 1819.

887.) Herr Anton v. Scheichensfuel, einen Thaler: Christian Herzog zu Sachsen 1586.

888.) Herr Franz Wutscher, Erbhubigungs-A-

tus in Krain vom 29. August 1725. Fol. — des löbl. Fürstenthum Steyer, Gerichtsordnung, München 1622, Fol. beige bunden: Landeshand-Best des löblichen Herzogthums Krain 1687 beige bunden.

Landesbrannen-Ordnung des Herzogthums Krain, Laibach 1688.

Voiskini Sklepi sa Zesarsko kralevo armado Lublani 1814. 4to.

Standes-Ausweis des bürgerl. Grenadier-Corps der k. k. Hauptstadt Laibach, ohne Jahreszahl in Fol.

Pozhetki gramatike sa latinske franzoške schole u Illirii prestavil Vodnik Lublani 1811.

889.) Herr Franz Alborghetti, k. k. Präsident des Tribunals erster Instanz in Belluno, eine Silbermünze ganz den Patriarchen-Münzen von Aquileja ähnlich, auf einer Seite ein Ritter zu Pferde mit einer Lanze, auf der andern ein Castrum doloris, mit der Umschrift: Bernardus. Dus Laibacenses. De. (Bernardus Dominus. — Laibacenses devoti.)

Unser gelehrte Numismatiker, Herr Joseph Repezschig, hält dieses Silberstück für eine zu Ehren des Herzoges Bernhard von Kärnten geprägte Gedächtnismünze. Herzog Bernhard, aus dem berühmten Hause Ortenburg, besaß so viele Güter in Krain, daß er sich zuerst einen Dominus Carnioliae nannte. In diesen zerstreuten Besizungen gründete er das berühmte Cistercienser Stifte Landes trost (Landstraß) in der windischen Mark, und die Carthause Freudenthal. De Rubeis in seiner Geschichte der Patriarchen von Aquileja weist urkundlich nach, daß Bernhard Herr der Burg Laibach gewesen, und daß solche von dessen Nachfolger dem Herzoge Ulrich, dem Patriarchen Gregorius im Jahre 1261 geschenkt worden. Wahrscheinlich ward nun diese Münze bei dem im Jahre 1257 erfolgten Tode des Herzoges Bernhard auf Veranlassung der dankbaren Bürger Laibachs, die sich mancher Wohlthaten zu erfreuen haben mochten, geprägt. (Vergleiche darüber v. Hufschbergs Geschichte des Hauses Ortenburg.)

Ein höchst merkwürdiger Beitrag zur Landesgeschichte Krains und ein sehr willkommenes Geschenk.

Ferner ein großes Siegel mit der Umschrift: Johann Veith Herr v. Gera 1666.

890.) Herr Georg Paik, das lithographirte Brustbild des Grafen Johann Anton Capodistrias, gezeichnet von Louis Latronne, lithographirt von F. Eitel 1829.

891.) Herr Ferdinand Jos. Schmidt, übergibt das Verzeichniß der vom August 1827 bis April 1833 in Krain aufgefundenen, und in dessen Sammlung befindlichen Käfer und Schmetterlinge.

892.) Herr Joseph Ritter v. Löwengreif, einen Silber-Kreuzer: Fried. rex. Brand. 1751.

Un grosso veneto mit der Jahreszahl 1722.

893.) Herr Mathias Pregel, zwei äußerst kleine Kupfermünzen, welche wenig kenntlich, von Valentinianus zu seyn scheinen, und am deutschen Grund nammerji gefunden wurden.

894.) Herr Anton Camillo Graf v. Thurn, ein sehr rein geprägtes Guldenstück: Joan. Anton D. G. Ep. Eystetensis 1755, dann ein Assignat de dix livres 1792.

895.) Herr Carl Freyer von Idria: Emanuelis Schwedenburgii opera rerum naturalium Dresdae 1734. Fol. c. mult. tab. aeneis III. Tomi Franzband. — Das fünfzehndige Gewicht eines im Jahre 1758 in Idria erlegten Hirschen; dann einen dreißig Maß haltenden Krug mit der Jahreszahl 1684.

896.) Herr Heinrich Freyer, eine Münze aus den Zeiten des spanisch-österreichischen Successionskrieges, von gemischtem Metall, welche in dem Laibachflusse bei der Vertiefung des Flußbettes gefunden wurde, auf einer Seite ist noch leselich: Ludovicus magnus Anna major, auf der andern: Percute me, ne dicatur quod a foemina interfectus sim.

Laibach den 31. August 1832.

Franz Graf v. Hohenwart.

Die französische Expedition nach dem Atlas.

(Von einem französischen Artillerieofficier erzählt in der Revue de Paris.)

(Beschluß.)

Die Soldaten hatten von ihrem Angriffe einige Gefangene zurückgebracht, die sie ins Hauptquartier führten. Wer mit den Waffen in der Hand gefangen genommen worden war, wurde erschossen. Wir betrachteten diese Hinrichtungen als eine dringend gebotene Nothwendigkeit, allein mit schmerz erfülltem Herzen. Die Unglücklichen bewiesen meistens große Entschlossenheit. Zur Erde gekauert saßen sie da und blickten uns stumm an, mit ihren großen schwarzen Augen. Sie wußten, daß jeder Schuß, der an ihr Ohr schlug, einem von den Ihrigen den Tod gab, und sie glaubten sich Alle zu gleichem Loose bestimmt. Denn sie selbst schonten die Gefangenen nicht; in dem Augenblicke, wo unsere Soldaten gefangen waren, sah man sie auch schon erwürgt, und ihre Köpfe abgeschnitten und auf die Spitze der Säbel gesteckt. Unter dem Gefangenen befand sich ein Araber von ausgezeichnete Schönheit, und einem besonders würdevollen Benehmen, der sein Leben nur der Ueberzeugung dankte, die sich dem General aufdrang, daß er nicht zu den Meckellen gehört habe. Die Soldaten behaupteten jedoch

daß er bei einem Haufen von Kabylen gewesen sei, die bei ihrer Annäherung insgesammt bis auf ihn, die Flucht ergriffen hätten. Nicht eben mit der größten Schonung war er ins Hauptquartier gebracht worden, und auf dem Wege dahin, hatte er einige Leichen von seinen Stammverwandten liegen sehen können; leichenblaß und so erschrocken, daß er kein Wort vorbringen konnte, war er dem Generalprofosen vorgestellt worden. Alles, was er zu sagen vermochte, bestand in einigen Versicherungen seiner Unschuld, wobei er Gott und den Propheten als Zeugen anrief, daß er keinen Theil am Kampfe genommen habe. Allein Dieß reichte nicht hin, die Aussagen der Soldaten zu entkräften, die sogar behaupteten, sie hätten ihn auf sie feuern sehen. Zugleich erinnerten sie sich seiner noch von der ersten Expedition des Generals Bourmont nach Belida her, und da sie den Tod einiger grausam ermordeten Kameraden zu rächen hatten, so wollten auch sie ihrerseits unbarmherzig seyn. Schon war der Araber ihnen übergeben worden, um ihn zu erschieszen, als der Obergeneral dazu kam. Das Gesicht dieses Menschen fiel ihm auf; nachdem er sich die Ursache seiner Verurtheilung hatte berichten lassen, wollte er den Gefangenen selbst hören. Da dieser vernahm, daß er vor dem Obergeneral stehe, so konnte er noch weniger seine Fassung wieder gewinnen, und nur dieselben unzusammenhängenden Worte wiederholen. Die Soldaten aber drängten und konnten nicht eilig genug machen. »Ich weiß nicht,« sagte der General, »was ich in Dir sehe, das mich zu glauben zwingt, Du könntest unschuldig seyn. Allein ihr versichert mich, daß er auf euch geschossen hat; Dieß spricht ihm sein Urtheil und so führe ihn fort, und thut ihm sein Recht an.« Als der Araber diese Worte hörte, rief er in schmerzvollem Tone aus: »Also auch Du verdammt mich! Doch Gott ist groß!« Der Gefangene hob hier seine Augen gen Himmel und eine selige Ruhe verklärte mit einem Male seine Züge; es lag etwas Erhabenes in dieser Resignation, das uns Alle rührte. »Halt,« rief der Obergeneral, »dieser Mensch kann nicht schuldig seyn. Araber, sprich, denn Du hast noch etwas zu sagen. Wir sind keine Barbaren, und wenn ich Strenge für einen Augenblick nothwendig hielt, so würde ich doch in Verzweiflung seyn, wenn ein Unschuldiger ums Leben käme.« Diese Worte beruhigten den Gefangenen etwas, er ergriff die Hände des Generals und bedeckte sie mit Küßen der heißesten Dankbarkeit. Nachdem er sich von seiner Führung erholt hatte, sagte er: »Ich hatte Belida verlassen, und mich zu den Kabylen begeben, um sie zu veranlassen, den unheilvollen Krieg gegen Dich aufzugeben, und Dich nicht durch unnützen Widerstand zu reizen. Als Musti von Belida hatte ich einigen Einfluß auf ihre Gemüther, die Scheichs gaben mir

Gehör, und sie hatten mir gerade die Urkunde ihrer Unterwerfung zugestellt, als ich von Deinen Soldaten gefangen wurde.« Mit diesen Worten zog er aus seinem Bürtus ein Papier hervor, das er dem Obergeneral überreichte. Die Araber baten darin um Gnade und zeigten ihre Bereitwilligkeit an, sich im Vertrauen auf die Großmuth der Franzosen zu unterwerfen. Die Soldaten wollten sich noch immer nicht zufriednen geben; sie meinten: der schlaue Fuchs habe wahrscheinlich das Papier, auf den Fall, daß er gefangen würde, in Bereitschaft gehalten. »Mein Leben steht in Deiner Hand,« fügte der Araber hinzu, »wenn in einer Stunde sich nicht bestätigt, was ich Dir sage; so laß mich tödten.« — »Ich glaube Dir,« erwiderte der Obergeneral. — Von diesem Augenblicke an, wurden die Hinrichtungen eingestellt; und obgleich nur von kurzer Dauer, war diese Strenge doch von der besten Wirkung.

Die arabischen Scheichs und die Vornehmsten der Einwohnerschaft von Belida erschienen bald nachher, und baten um Gnade, die ihnen auch gewährt wurde. Sobald die Gefangenen, die Stimmung gegen sich zu ihren Gunsten verändert merkten, fanden sie die Sprache wieder, und ergossen sich in Versicherungen der Freundschaft und Ergebenheit in Worten ohne Ende; sie, die kurz vorher noch so stumm und in sich gekehrt waren, sprachen jetzt alle auf einmal durcheinander; es entstand ein Geschrei, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen mochte. Auch auf unsere Stirnen kehrte die Heiterkeit zurück; wir sahen diese armen Menschen so vergnügt, sie lächelten uns an, und grüßten uns, die Hand auf die Brust gelegt; Freude verbreitete sich in alle Herzen, und ich bin überzeugt, daß die Dankbarkeit und Ergebenheit, die sie durch Zeichen an den Tag legten, aufrichtig gemeint war; an blutige Rache gewöhnt, schienen sie einen Augenblick die Großmuth der Sieger zu begreifen, die für sie etwas so Neues war. »Der schöne Musti« — denn so nannten wir ihn fortan — wurde wieder ins Gebirge entsendet, um als Friedensstifter unter den Kabylenstämmen fort zu wirken. Der Obergeneral fand oft Gelegenheit es zu loben, daß er ihm das Leben gerettet; es gab keinen Araber, der den Franzosen aufrichtiger zugehan gewesen wäre.

Der Abend war schön; die Flintenschüsse hörten auf, der Rauch zog vom Gebirge weg. Die Einwohner von Belida kehrten wieder in ihre Stadt zurück; das Wasser hatte wieder seinen alten Lauf genommen, und rauschte frisch und klar von allen Seiten mit lieblichem Gemurmel. Nach einem so furchtbaren Tage genossen wir doppelt die Milde eines köstlichen Abends. Am folgenden Morgen blieben zwei Bataillone mit zwei Feldstücken in Belida zurück, um unsre Ver-

bindung mit Algier zu sichern; das übrige Heer setzte seinen Marsch gegen Medea fort, der einer militärischen Promenade bei dem herrlichsten Wetter glich. Endlich langten wir bei dem „Gehöfte des Agac an, das sich am Fuß des Atlas, der Bergschlucht gegenüber befindet, durch die wir in das Gebirge eindringen sollten. Das erwähnte Gehöfte umschloß einen großen Hof, war von schönen Stallungen umgeben, und von einer Terrasse gedeckt. Es war leicht, dasselbe zu besetzen. Während dieses Tages erschienen einzeln Araber aus der Umgegend von Medea, von Stämmen, die dem Bey von Tittery feindlich gesinnt waren, und boten ihre Dienste an. Sie brachten die Nachricht, daß der Bey auf der Anhöhe von Zenia mit mehr als 30,000 Mann seiner warte, und schlugen dem General vor, ihn auf einem andern Wege nach Medea zu führen. Der Obergeneral, welcher die Aufgaben etwas übertrieben hielt, und auch mit seinem kleinen Heere, das nur nach Kampf dürstete, dem Feinde sich gewachsen glaubte, erwiderte: wenn ihn der Bey auf der Anhöhe von Zenia erwarte, so wolle er ihn nicht so hoch oben sich verkalten lassen, und am andern Morgen ihn aufsuchen. Die Wagen, das schwere Gepäck, die Feldartillerie wurden in dem Gehöfte des Aga zurückgelassen, und mit Tagesanbruch brang die Armee in die Schlucht ein, welche die Pforten des Atlas bildet. Von den seltsamsten Gefühlen bewegt, näherte ich mich diesen düstern Bergen. Ich fühlte mich ergriffen von dem Schauer, der den Menschen anwandelt bei dem Anblick dieser aufeinander gethürmten, eng zusammengerückten Massen, deren unheimliche Stille das Gemüth mit demselben feierlichen Ernst berührt, den man bei dem Eintritt in einen alten Tempel empfindet; vielleicht mischte sich in dieses Gefühl auch einiger Stolz. Viele Jahrhunderte schon ist es her, als die Römer, dieses königliche Volk, ihre siegreichen Adler diesen Wüsten, diesen einsamen Gebirgen zeigten und wie wir den Atlas überstiegen; es dünkte mir, als hätten sie etwas von ihrer Größe in diesen düstern Massen zurückgelassen. Es war mir, als riesen Stimmen aus dem Berge: Wer ist das neue Volk, das hier einherzieht? Woher kommt es? Wohin will es? Der Atlas, ein Name voll Wohltaut jugendlicher Erinnerungen, die sich an die träumerischen Jahre der Schulzeit knüpfen, schien selbst in unsern gemeinen Soldaten ein instinctartiges Gefühl des Wunderbaren zu wecken, das in dem Gedanken lag, daß ihre Waffen auf einem fabelhaften Gebirge blitzen sollten. Schon in Algier hatte man von diesem furchtbaren Gebirgspasse gesprochen, den man die eisernen Pforten zu nennen pflegte. Die Soldaten, die dieß buchstäblich nahmen, waren wunderbarer Abenteuer gewärtig. Das ganze Heer fühlte sich

angeregt von diesem abenteuerlichen Zuge in ein unbekanntes Gebirg, wo man nie erlebte Begegnisse, ein wenig Ruhm und Erinnerungen für eine lange Zukunft zu finden hoffte.

Die Kabylenstämme hatten alle ihre Wohnplätze, an denen unser Weg vorüberführte, verlassen, ihre Zelte abgedrochen, und ihre Hütten standen leer. Nur einigen Weibern begegneten wir, wilden Schönheiten mit funkelnden Augen und gelenksamen Körpern, schön wie Tigerinnen; endlich gewahrten wir hier und dort hoch auf den Felsen Kabylen, die in ihren weißen Gewändern mitten in der Stille des Gebirges Gespenster ähnlich sahen, die auf unsern Zug herablickten. Der enge Weg schmiegte sich in langen Krümmungen an den Berg, und das Heer, das in unabsehbarer Linie darauf empor kramte, glich einer ungeheuren Schlange, die sich im Sonnenschein aufrollte, und deren Schuppen in tausend Farben schillern. Je weiter wir vorrückten, desto imposanter wurde der Anblick des Gebirges; Wildniß um Wildniß, eine malerischer als die andere, thaten sich hinter einander auf und nahmen immer mehr an Großartigkeit zu. Hatten wir furchtbare Schluchten, Abgründe, in die das Auge schwindelnd hinabstarrt, thurmhohe Felsen, die über unsern Häuptern zu schweben schienen, düstere Bergstürze, luftige Felszacken erwartet, so fanden wir unsere Erwartung bei weitem übertroffen. Ueberdies fanden wir noch einen steilen Weg, voll unzähliger Hindernisse, die zu überwinden anfangs Vergnügen macht, deren man aber bald satt wird. Vorzüglich wurden unsere Pferde bald der romantischen Bergfahrt überdrüssig, und wir sahen uns oft genöthigt abzusteigen, um mit ihnen den jähen Pfad hinaufzuklettern. Wunderbar zu sehen war es, wie unsere Gebirgskanonen den unwegsamsten Stellen trotzten, wobei man nicht genug über den Verstand, die Geduld und Besonnenheit erstaunen konnte, die die Soldaten dieser Waffengattung auszeichnen.

Nach unsäglichen Mühseligkeiten gelangten wir endlich gegen Mittag auf eine hohe Bergenebene, wo die Armee Halt machte. Von hier aus gewahrten wir, nach der Seite von Algier hin, das Meer, das, in unabsehbare Ferne sich ausdehnend, mit dem Himmel verschmolz. Der Anblick des Meeres weckt jederzeit die Erinnerung an das Vaterland, wenn man auch noch so weit entfernt ist. Alle Blicke waren nach ihm hingekehrt, und ein gleiches Gefühl schlug in Aller Herzen. Der Obergeneral, der den Feind in der Nähe wusste, hielt den Augenblick für günstig, in den Soldaten jene edle Begeisterung zu erwecken, die stets zum Siege führt. Die Truppen stellten sich so auf, daß sie mit dem Gesichte gegen Frankreich gerichtet stan-